

04,01 Und Adam erkannte seine Frau Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: „Ich habe einen Mann gewonnen mithilfe des HERRN.“ 2 Danach gebar sie Abel, seinen Bruder. Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann. 3 Es begab sich aber nach etlicher Zeit, dass Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes. 4 Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer, 5 aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an. Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick. 6 Da sprach der HERR zu Kain: „Warum ergrimmt du? Und warum senkst du deinen Blick? 7 Ist's nicht so: Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.“ 8 Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: „Laß uns aufs Feld gehen!“ Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot. 9 Da sprach der HERR zu Kain: „Wo ist dein Bruder Abel?“ Er sprach: „Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?“ 10 Er aber sprach: „Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde. 11 Und nun: Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. 12 Wenn du den Acker bebauen wirst, soll er dir hinfort seinen Ertrag nicht geben. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.“ 13 Kain aber sprach zu dem HERRN: „Meine Schuld ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte. 14 Siehe, du treibst mich heute vom Acker, und ich muß mich vor deinem Angesicht verbergen und muß unstet und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, daß mich totschießt, wer mich findet.“ 15 Aber der HERR sprach zu ihm: „Nein, sondern wer Kain totschießt, das soll siebenfältig gerächt werden.“ Und der Herr machte ein Zeichen an Kain, daß ihn niemand erschläge, der ihn fände. 16 So ging Kain hinweg von dem Angesicht des Herrn und wohnte im Lande Nod, jenseits von Eden, gegen Osten.

– Das 1. Buch Mose, (Genesis), Kapitel 4, die Verse 01 – 16 [Luther 2017]

Das ist der Bibeltext für den 13. Sonntag Trinitatis 2021.

(III)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Der „Doofkopp“ liegt an der Spitze. Im Jahr 2014 führte die „Gesellschaft für deutsche Sprache“ 2014 eine repräsentative Umfrage zum Berliner Dialekt durch. Dabei lag das Wort „Doofkopp“ mit 92 % an der Spitze einer Bekanntheitsliste des Berliner Vokabulars. In der selben Umfrage lag mit immerhin 49 % Bekanntheit das Wort „urst“ im Mittelfeld.

„Urst“ war eine Neubildung der 70er Jahre, vor allem in der Berliner Jugendsprache. Alles konnte „urst“ sein. Es war der ultimative positive Verstärker. Es war die Steigerung der Vorsilbe „ur“. Also ein Superlativ einer Vorsilbe, der sich verselbständigte. Gebraucht in Sätzen wie: „Der Film war urst komisch (jeweilen).“ Oder „Deine Klamotten sind ja urst cool.“ Oder: „Mir ist eine urste Jeschihte passiert.“ Eine urste Jeschihte ist die Geschichte aller Geschichten.

So gesehen ist auch unser Bibelabschnitt eine urste Jeschihte. Sie ist also die Steigerung einer Urschihte.

Die Geschichte von Kain und Abel beginnt als Urgeschichte. Das heißt nicht, daß sie historisch vom Anfang der Menschheit berichtet. Die Geschichte von Kain und Abel geht

nicht einfach nur auf der Zeitleiste zurück. Sie ist nicht nur uralt, sondern eben ursprünglich und urgefährlich. Die Geschichte vom Brudermord geht über unsere Urahnen hinaus zu den Urgründen alles menschlichen Bewußtseins. Sie verfolgt Vergessenes oder Verdrängtes zum Ursprünglichen. Sie ist in den Ursachen „*jenseits von Eden*“ angesiedelt, und verarbeitet den Urknall des menschlichen Bewußtseins. Sie sagt: Wir haben einen Urinstinkt zum Bösen.

Durch Zufall steht diese Bibelgeschichte am Ende des Sommers im Plan der Predigttexte für das Kirchenjahr 2020/21. Zum Beginn des Sommers hatte ich ja diese Urgeschichte bereits einmal im Gemeindebrief aufgegriffen. In einer Art Röntgenblick war ich im Gemeindebrief den Forschungen des Biologen und Evolutionshistorikers Matthias Glaubrecht gefolgt. Er war in Berlin bekannt geworden als Kurator am Naturkundemuseum der Berliner Humboldt-Uni und ist heute Direktor des „Centrums für Naturkunde“ der Uni Hamburg.

Nun erwartet man von einem Biologen landläufig kein gesteigertes Interesse an Bibeltexten. Wenn es um das Thema „Evolution“ geht, vermutet man vielleicht sogar einen sehr skeptischen naturwissenschaftlichen Blick auf die biblischen Erzählungen der Urgeschichte. Glaubrecht kennt die aggressiv-religionskritische Herangehensweise einiger seiner Kollegen. Er zitiert selbst etwa den britischen Evolutionsbiologen Richard Dawkins, der die Geschichten der Bibel als „einfach nur grotesk“ bezeichnet und sie als „eine chaotisch zusammengestoppelte Anthologie zusammenhangsloser Schriften“ abwertet.

Matthias Glaubrecht aber erkennt mit mehreren anderen Forschern in den Bibelgeschichten ein Archiv menschlichen Bewußtseins, in dem sich Wissen, Ahnungen und Erfahrungen niederschlagen, auf die wir immer wieder zurückgreifen könnten, da sie Lösungskompetenzen für Probleme aus der Urgeschichte der Menschheit vor 10.000 Jahren für uns aufbewahren.

Mit welchem Problem ringt nun die Geschichte von Kain und Abel nach der Meinung von Glaubrecht und seinen bibelinteressierten naturwissenschaftlichen Kollegen? Es ist der Konflikt an einem der markantesten Wendepunkte der Menschheitsgeschichte. Es ist das Auseinanderreißen von Nomadentum und Seßhaftwerdung. Es ist der Zwist zwischen freien Jägern, Sammlern und Hirten auf der einen Seite und den seßhaften Siedlern, Bauern und Stadtbewohnern auf der anderen. Etwas klischeehaft könnten wir auch „hollywoodesk“ sagen: Es ist der Aufeinanderprall von weißen Siedlern und sogenannten „wilden“ Indianern. Hinter diesen beiden Lebensformen stecken eben völlig verschiedene Auffassungen von der Welt.

Die frei schweifenden Nomadenkulturen haben keinen Eigentumsbegriff von Land, Wasser oder Naturprodukten. Die ortsfeste Lebensweise dagegen fördert die Vorstellung von Habe und Besitz. Plötzlich „gehört“ jemand das Land oder der Wald. Heute sind wir noch weiter mit all unserem „Haben“: Es gibt Besitz sogar an dem, was unter der Erde ist: Öl oder Erz. Staaten erheben Anspruch auf Wasser und halten es mit Staudämmen zurück und kontrollieren „ihren“ Luftraum. Ortsfeste Lebensweise, so ahnen wir, verführt zur Vorstellung, man könne Gottes Schöpfung besitzen. Sie fördert dadurch Streit, Neid und Gier.

Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann. Es ist diese Grundspannung menschlichen Umgangs mit der Natur und ihren Gaben, die die Bibel als Anfang der Geschichte der ersten Generation „*jenseits von Eden*“ setzt. Dieses Nebeneinander zweier Lebensweisen wird zur Grundkonstellation des Menschseins in unseren nachparadiesischen

Verhältnissen: Abel, der umherziehende, schweifende Nomade – und Kain, der sesshafte Siedler. Es ist eine Spannung der Lebensweisen bis heute: Im Amazonasgebiet, wo Siedler den Urwald roden und abbrennen, um billiges Rindfleisch oder Soja für Europa und Nordamerika zu produzieren. In Australien, wo die in und mit der Wüste lebenden Aborigines gezwungen wurden, sesshaft zu werden. So wurden stolze Wüstenwanderer zu alkoholabhängigen Sozialhilfeempfängern. In Europa, wo frei ziehendes Fahrensvolk ebenso wie die Rom-Völker mit tief verwurzelt Klischees und noch tieferem Mißtrauen betrachtet werden – was im Dritten Reich im Versuch ihrer kollektiven Vernichtung gipfelte.

Zum Ende des Sommers also hören wir also diese Urgeschichte von Abel und Kain. Der schweifende Hirt neben dem sesshaften Landwirt. Beide leben in, mit und von der Natur; aus Gottes guter Schöpfung. Beide wollen Gott ihren Dank darbringen. Während das Naturjahr langsam im Sinkflug ist, ahnen wir, dass es nun auf einen Ernte-Dank hinausläuft.

Doch unsere Geschichte ist eine kritische Urgeschichte zum Erntedank. Sie schwelgt nicht in Ernteromantik und Weilese-Heiterkeit. Sie rollt nicht die Riesenkürbisse zur Show in den Garten. Sondern sie wirft im Vorfeld die Frage auf: Könnte es sein, daß eine bestimmte Wirtschaftsweise und ein bestimmter Umgang mit der Schöpfung gottgefälliger ist als eine andere? Könnte es sein, daß Gott nicht jede Präsentation von Erntegaben gleich gefällt?

Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an.

Gott weist Kain nicht zurecht. Aber wir ahnen im Hintergrund vielleicht eine Anfrage an ihn. Doch Kain will sich nicht anfragen lassen. Er empfindet das Nebeneinander von Lebensentwürfen als Anfechtung und Bedrohung. Er geht Gott und dessen Anfragen aus dem Weg, um die Sache alleine dort zu klären, wo er sich am sichersten fühlt. Auf dem eigenen Grund und Boden, als Eigentümer des Ackerbodens, der allein sein Besitz ist.

Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: „Laß uns aufs Feld gehen!“ Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.

Das ist die Urgeschichte eines Urkonflikts. Und damit könnte sie zu Ende sein. Oder sie könnte enden mit der moralischen Vernichtung und körperlichen Zerstörung des Kain: Als Mörder verstoßen aus der menschlichen Gesellschaft. Ausgeliefert und nun selbst ironischerweise vogelfrei als unsterblich Fluchtender, auf Dauer ohne Bleibe umhergestoßen.

Doch was die Bibel nun an Problemlösungskompetenz aufbewahrt, macht aus einer Urgeschichte eine „urste Jeschichte“. Es ist die Geschichte einer Wandlung „darüber hinaus“.

Kain erkennt seine Schuld. *Kain aber sprach zu dem HERRN: „Meine Schuld ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte. Siehe, du treibst mich heute vom Acker, und ich muß mich vor deinem Angesicht verbergen und muß unsterblich und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, daß mich totschißt, wer mich findet.“*

Gott interveniert nach diesem Bekenntnis Kains zu seiner Schuld. Er läßt den Dingen nicht ihren Lauf. Kain der Mörder, der nach allen damaligen menschlichen Maßstäben sein Leben

verwirkt hat, soll leben. „Nicht weil er den Tod nicht verdient hätte, aber weil Gott seinen verdienten Tod nicht will. Das ist das Zeichen mit dem Gott ihn versieht.“

Die Bibel erzählt diese Geschichte nicht für Nomaden, sondern für eine Gesellschaft, die sich zunehmend sesshaft macht in Städten und Staaten der Antike.

Die Bibel erzählt diese Geschichte vom schützenden Kainsmal immer noch denen, die in Städten und Staaten leben, bis heute. Sie bewahrt die Erinnerung an Kains Überleben auf. Wir sind keine Mörder. Wir haben niemanden auf dem Acker erschlagen. Aber unsere Lebensweise zerstört Gottes Schöpfung in unguter Weise. Das Kainsmal ist für uns da, daß wir etwas begreifen: Auch unser Mißbrauch an Gottes Schöpfung wirkt erschlagend. Es ist für unseren ganzen Planeten tödlich.

Angesichts von menschengemachten Umweltkatastrophen und dem drohenden Klimakollaps, zeigt aber das Kainsmal, daß zwischenmenschliche Absprachen und menscheitsverbindende Regeln wirken können. Das Kainsmal verhinderte weltweit, daß der vogelfreie Kain erschlagen wird. So sollten wir heute begreifen, daß Gott uns auch ein Schutzzeichen für das Weiterleben anbietet, wenn wir erkennen, was an unserer Lebensweise falsch war. Damit wir nicht als „Doofköpfe“ enden, sondern Teil dieser „ursten Jeschichte“ bleiben.

Amen.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

> *Gebet*

Gott, du lädst uns ein, uns vertrauensvoll an dich zu wenden. Darum sammeln wir unsere Gedanken und Gefühle und bringen sie im Fürbittengebet vor dich:

Gott, du läßt uns das Kainszeichen als Mahnmal zur Umkehr.
Fehlentscheidungen, Schuld und Sünde müssen nicht im Abgrund enden.
Du hilfst uns Leben jenseits von Eden.
Wir danken dir.

Gott, du Schöpfer und Gärtner,
wir bitten dich für das Nebeneinander und Miteinander trotz des Brudermordes.
Wir bitten dich für die ineinander verkeilten Teile des afghanischen Volkes.
Für alle, die im Chaos an den afghanischen Grenzen und auf dem Flugplatz von Kabul festhängen.
Schenke Mitleid, Mitdenken, Mithelfen,
wo Politik und Planungen und Hoffnungen versagen.

- Gemeinsam rufen wir zu dir: Herr, erbarme dich.

Gott, du Schöpfer und Gärtner,
wir bitten dich für alle, die sich nach einem Sommer der Hitzewellen und Flutkatastrophen

> *Lied*

1) *So jemand spricht: Ich liebe Gott!
Und hasst doch seine Brüder,
Der treibt mit Gottes Wahrheit Spott,
Und reißt sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb, und will, dass ich
Den Nächsten liebe, gleich als mich.*

2) *Wer dieser Erden Güter hat,
Und sieht die Brüder leiden,
Und macht den Hungrigen nicht satt,
Lässt Nackende nicht kleiden;
Der ist ein Feind der ersten Pflicht,
Und hat die Liebe Gottes nicht.*

3) *Wer seines Nächsten Ehre schmächt,
Und gern sie schmähen höret;
Sich freut, wenn sich sein Feind vergeht,
Und nichts zum Besten kehret;
Nicht dem Verleumder widerspricht;
Der liebt auch seinen Bruder nicht.*

T: Christian Fürchtegott Gellert (1757)

M: Bartholomäus Gesius (1605) / Johann Hermann Schein (1628)

„So jemand spricht: ‚Ich liebe Gott‘“ (EG 412, 1-3)

Kollektenzwecke für den heutigen Sonntag:

- A) amtlich

Heute eine landeskirchliche Kollekte:

Für das Ökumenisches Freiwilligenprogramm unserer Landeskirche

Fremde Kulturen entdecken, andere Lebens- und Glaubensgewohnheiten kennenlernen, sich selbst in einem neuen Umfeld erproben – diese und viele weiteren Erfahrungen ermöglicht jungen Menschen das Ökumenische Freiwilligenprogramm des Berliner Missionswerks. In der Ferne teilen die Freiwilligen Freude und Sorgen, Ängste und Hoffnungen mit den Menschen, denen sie begegnen.

Ein ehemaliger Freiwilliger sagt auf seinen Dienst rückblickend: „In den letzten Monaten hat vieles, was für mich selbstverständlich war, einen ganz neuen Wert bekommen. Dafür bin ich sehr dankbar“.

Entsandt werden die Freiwilligen in unsere ökumenischen Partnerkirchen von Kuba bis Taiwan, von Schweden bis Südafrika, ins Heilige Land oder ins Inland. Es werden auch

wenige Austauschstellen für Interessierte Jugendliche der Partnerkirchen finanziert, die sonst keine Möglichkeit hätten, Interessierte nach Europa zu senden.

Weitere Informationen unter:

www.berliner-missionswerk.de/freiwilligenprogramm

- **B) eigene Kollekte**

Heute für die eigene Gemeinde

Für die Arbeit der eigenen Gemeinde.

Gott segne Geber, Gaben und die Arbeit, die damit getan werden kann.

Konzert am Sonnabend

04. September 2021 „Der Affe und die Tulpe“: Gemäldekonzert an der Wagner-Orgel mit Oana Maria Bran, Lenzen, Dorfkirche, 17:00 Uhr



Wer denkt bei den Niederlanden nicht an Tulpen? Dem Affen auf dem Gemälde Jan Brueghels d.J. (1601-1678) scheint das aber egal zu sein. Tulpen wurden im „Goldenen Zeitalter“ der Niederlande zum Liehaberobjekt. Die teuerste Tulpe in blau-weiß-rot kostete 10.000 Gulden. Eine „Tulipomanie“ brach aus. Ein Tulpentraum, der am Ende platzte. Denn wenn Schönheit zum Spekulationsobjekt wird, verlieren am Ende alle. Das „Gemäldekonzert“ mit Moderation zur „Tulipomanie“ und dem Bild Jan Brueghels geht dem Tulpenzwiebelwahn und seiner Verarbeitung in der Kunst nach.

dem Tulpenzwiebelwahn und seiner Verarbeitung in der Kunst nach.

Foto: Ausschnitt „Allegorie der Tulpomanie“ (Öl auf Holz, um 1640) von J. Brueghel d.J. ©

Eintritt € 08,--

Nächster Gottesdienst

Der nächste Gottesdienst am Sonntag, 5. September 2021 um 10:00 Uhr in der Kirche, gestaltet durch Pfr. Burmeister und Kantorin Thiemann an der Wagner-Orgel.

Gottesdienstbesuche sind weiterhin nur mit medizinischen Mund- und Nasenschutz möglich, sofern man nicht fest am Platz sitzt.

Bitte bedenken Sie, daß wir gut lüften und die Kirche dann ausgekühlt ist. Stellen Sie sich in Kleidung oder anderer Ausrüstung darauf ein!

Möchten Sie reden?
Gebetsanliegen werden gerne vertraulich entgegengenommen.

Hinweise zu verwendeten Quellen und Materialien von Predigt und Gebeten erteile
ich gerne.

Fragen oder Kommentare bitte an: eva.schoenwalde@t-online oder 03322-212857

Das Seelsorgetelefon der Notfallseelsorge für die Corona-Krise ist unter
030 403 665 885 in der Zeit zwischen 8 bis 24 Uhr erreichbar.